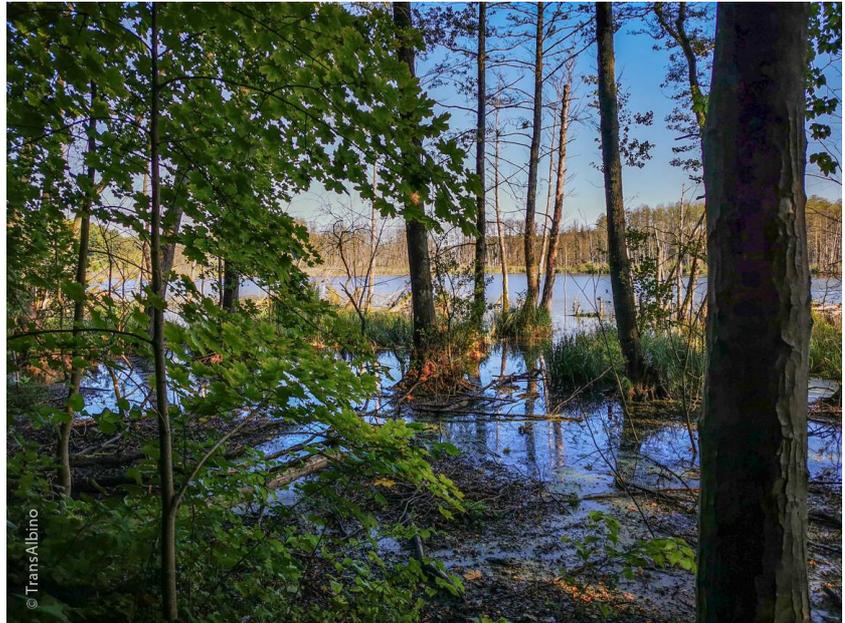


Tag 17 – Schiffe im Riesenaufzug

Für heute steht absolut nichts auf dem Programm, was besonders aufregend sein sollte. Es geht einfach weiter Richtung Norden. Da heute auch Sonntag ist, rechnen wir damit, dass Unmengen an Berlinern bei diesem schönen Herbstwetter ins Umland hinausströmen und zu Tausenden über die Wanderwege pilgern.

Vom Start weg bewegen wir uns auf dem Weg der 66 Seen, auf dem wir schon gestern die letzten Kilometer zurückgelegt haben. Der Fernwanderweg ist eigentlich gar kein richtiger. Vielmehr ist es laut Internet ein riesiger Kreis um Berlin herum, für den ein fitter Wanderer zwei Wochen veranschlagen sollte. Start und Ziel liegen hier nur einen Steinwurf voneinander entfernt.



Schon das gestern zurückgelegte Stück war ausgesprochen

abwechslungsreich in Bezug auf Landschaft und Fahrvergnügen. Genauso geht es heute auch weiter. Schon die ersten Kilometer auf einem Pfad entlang des Kalksees machen einfach nur Spaß. Nach Rüdersdorf kürzt die BTG einen größeren Haken des Fernwanderweges ab und trifft ihn wieder am Nordende des Botzsees.



So geht es munter weiter von einem See zum anderen, die allesamt in hügeligen Wäldern eingebettet sind.

Am Gamensee lassen wir uns für ein spätes zweites Frühstück am Ufer nieder. Man kann es in der Sonne gut im T-Shirt aushalten. Die Temperaturen sind schon fast wieder sommerlich.

Nach dem Kaffee mache ich den Fingertest in den obersten fünf

Zentimetern des Wasser. Die Prüfung ergibt, dass meine persönliche Grenze Richtung Gefrierpunkt noch nicht überschritten ist. Zwei Minuten später sind wir beide im Wasser und drehen unsere Runden.



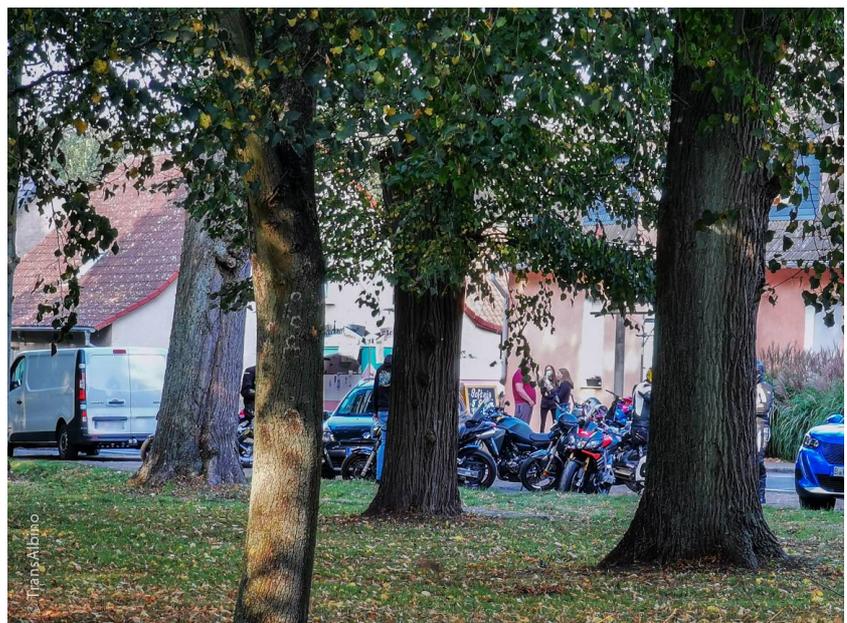
Nach der Badepause geht es weiter auf dem keineswegs flachen Trail. Die Höhenunterschiede bewegen sich zwar nur knapp über dem einstelligen Bereich, aber dafür ist das Gelände sehr wellig. Die Strecke ist einfach Klasse. Immer wieder tauchen neue Seen auf.

Vor der Ortschaft Hohenfinow verlässt die BTG den Fernwanderweg, der Richtung Westen schwenkt. Hohenfinow scheint mehr ein mittelgroßes

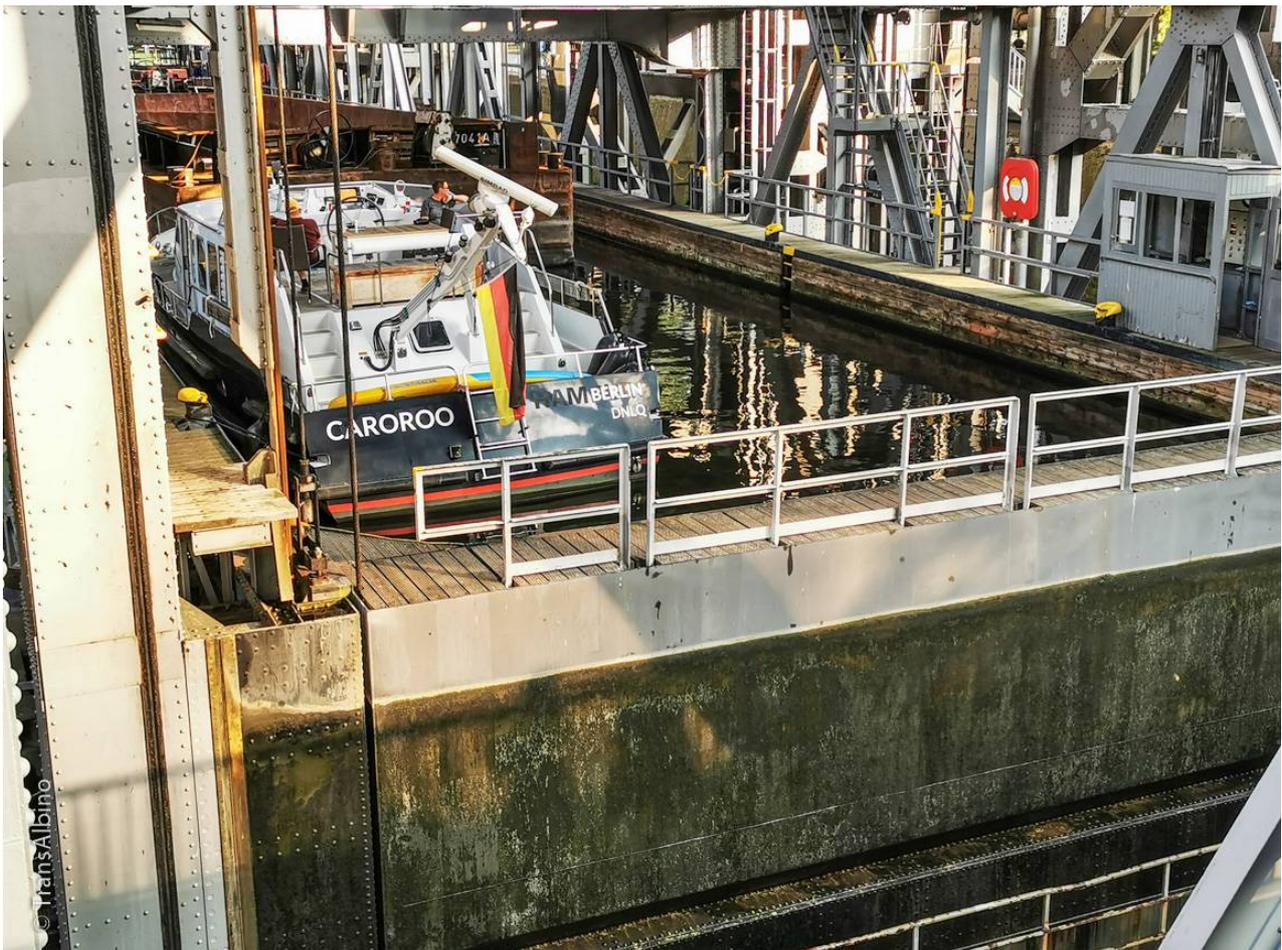
Dorf mit großer Kirche und einer großen Parkanlage zu sein. Wir lassen uns dort auf einer Bank nieder. Hier sind die ersten größeren Menschenansammlungen des heutigen Tages zu verzeichnen. Wir merken auch gleich, woran das liegt. Nur fünfzig Meter weiter steht das Wahllokal für die heute stattfindende Bundestagswahl. Ein zweiter Anziehungspunkt ist ein Eiswagen auf der anderen Seite des Parks, der sich über sehr regen Zulauf von Auto- und Mopedfahrern freuen kann. Elisabeth wird losgeschickt, um auch für uns etwas zum Schleckern zu besorgen.

Unverrichteter Dinge kehrt sie zurück. Es gibt ausschließlich Softeis in verschiedenen Farbgebungen. Darauf sind unsere Geschmacksnerven allerdings nicht eingestellt.

Nur wenige Fahrminuten später stehen wir völlig unerwartet vor einem riesigen Fahrstuhl, der sich weder in noch an einem Gebäude befindet. Angesichts des



gigantischen Bauwerks kann man nur staunen. Den bisher größten Aufzug hatte ich in meinem bisherigen Leben auf einer Baustelle in einem ehemaligen Kaufhaus benutzt. Da in der Innenstadt keine Parkplätze zu bekommen waren, war ich mit dem Geschäftswagen im Lastenaufzug zwei Stockwerke nach oben gefahren und hatte im dortigen Verkaufsraum geparkt. Der Aufzug hatte eine beruhigend hohe Traglast von über 3 Tonnen. Gegen den hier stehenden Aufzug wirkt so ein kleiner Lastenaufzug jedoch wie aus der Augsburger Puppenkiste. Der Fördertrog für Schiffe kann eine Last von 4.300 Tonnen 36 Meter weit nach oben oder wahlweise unten transportieren.



Bereits seit Mitte der 1930er Jahre ist die Anlage in Betrieb. Direkt nebenan wird gerade ein weiteres, natürlich noch größeres Hebewerk gebaut. Es wird fast 10.000 Tonnen heben können.

Wir haben Glück und können dabei zusehen, wie von oben herunter in einem Aufwasch gleich mehrere Schiffe nach unten gebracht werden.



Nachdem wir den Oder-Havel-Kanal hinter uns gelassen haben, taucht die BTG in ein großes Waldgebiet ein. Der Choriner Forst hat ein Alleinstellungsmerkmal, dass ihn von den meisten anderen Wäldern Deutschlands unterscheidet: die Forstwege sind hier gepflastert.

Mitten im Wald erklärt eine Tafel vor einem großen Steinhaufen, wie es dazu kam. Die Steine sind Überbleibsel der letzten Eiszeit.

Nachdem sie per Gletscher aus Skandinavien hierher gelangt waren, wurden sie von findigen Handwerkern millionenfach zu handlichen Pflastersteinen verarbeitet. Eine Zeitlang waren sie in dieser Gegend um Berlin das bevorzugte Straßenbaumaterial.

Mit den dicken Reifen fährt es sich halbwegs erträglich, aber wenig komfortabel auf dem mit viel Mühe hergestellten Untergrund. Mit schmalen Reifen möchten wir beide hier nicht unterwegs sein.

Mitten im Choriner Forst taucht dann das Kloster Chorin auf, ein ebenfalls beeindruckendes Bauwerk. Seit dem 13. Jahrhundert existiert der gotische Klosterbau, der wohl derzeit

baulich etwas aufgewertet wird. Die Werbesäule von der in der abendlich von der Sonne angestrahlten Klosterfassade scheint zwar ebenfalls historisch zu sein, dürfte jedoch nicht aus der Gründungszeit stammen.





Der weitere Weg durch das Biosphärenreservat Schorfheide bringt uns gerade noch vor dem Einbruch der Dunkelheit an den Grimnitzsee und damit zum reservierten Zimmer.

Wir haben Glück, dass die Rezeption gerade noch besetzt ist. Anschließend bekommen wir dank der Gnade der Chefin der nebenan liegenden Gaststätte fünf Minuten vor Küchenschluss auch noch etwas zu essen. Ein toller Fahrtag geht damit satt und frisch geduscht zu Ende.

Tag 18 – Exhibition am Kinderspielplatz

Ich habe mir den Wecker etwas früher gestellt. Da Elisabeth auf das Wellenrauschen meines Handys ohnehin nie reagiert, kann ich unbemerkt aus dem Zimmer schleichen. Über die vom Morgentau nasse Wiese erreiche ich mein morgendliches Ziel. Der Grimnitzsee liegt wie ein riesiger Spiegel ohne jede Bewegung vor mir. Die Schwimmrunde fällt etwas kleiner aus. Das Wasser ist hier merklich kälter als gestern im Gamensee. Für Ende



September dürfte das aber auch normal sein.



Nach einem mehr als reichlichem Frühstück am überbordenden Büffet bleiben wir weiter auf der Originalroute der BTG und rollen entlang des Seeufers nach Joachimsthal.

Auch heute geht es wieder durch viel Wald und dazwischen entlang von reichlich eingestreuten Seen sehr spaßbetont voran. Nur gelegentlich durchqueren wir kleine Dörfer. Eines davon trägt den originellen Namen „Groß

Väter“. Vermutlich hat dies aber nichts mit der Überalterung der Gesellschaft zu tun, da es auch noch ein „Klein Väter“ gibt.

Kurz danach streifen wir das Gelände des alten Militärflughafens Templin. Zu DDR-Zeiten war er der größte Flugplatz der Sowjetunion in Ostdeutschland. Heute stehen jede Menge Solarmodule zwischen den alten Anlagen des Flugplatzes. Das Flugfeld wird als Autotestgelände benutzt. Die Flugzeughangars stehen offen und würden sich bestens für eine Übernachtung eignen. Auch für die Selbstversorgung gäbe es hier genug zu sammeln. Überall stehen Parasolpilze wie aus dem Bilderbuch her. Leider haben wir nur noch eine kleine Frühstückspackung Margarine im Gepäck. Da man für Parasole nun mal recht viel Fett zum Braten braucht, dürfen alle weiterleben.

Nur wenige Kilometer später geht es allerdings Verwandten der Parasole an den Kragen. Einige Pfifferlinge haben sich am Pistenrand nicht wirklich gut versteckt. Bei der weiteren Suche im Umfeld finden sich dann auch noch zwei junge Steinpilze. Dieser Fund landet schon nach wenigen Minuten im Kochtopf. In



der kleinen Ortschaft Storkow wartet schon eine Picknickeinrichtung mit Katze auf uns. Das Einzige, was hier nicht so gut auf unsere Wünsche abgestimmt ist, sind die Öffnungszeiten der gleich daneben liegenden Bäckerei. Heute macht sie gar nicht mehr auf.



Der Friedhof gleich um die Ecke sichert uns danach auch gleich noch die Wasserversorgung für den zweiten Teil des Tages.



Die Strecke bleibt weiterhin so wie man es sich nur wünschen kann. Der Untergrund wird mit jedem Kilometer sandiger. Es rollt etwas schwerer, dafür holpert aber gar nichts mehr. Immer wieder queren Bäche unseren Weg. Dazwischen liegen Seen und größere Flüsse. Zur tollen Landschaft passt, dass hier keine Menschenseele unterwegs ist.

Einmal müssen wir die BTG verlassen. Ein Absperrband spannt sich quer über die Piste. Wenn die dazugehörige Tafel stimmt, wird hier das Gelände gerade nach Kampfmitteln abgesucht. Wir halten uns daran und machen einen kleinen Umweg über einen wohl selten begangenen Pfad.



Gleich danach erreichen wir offenes Gelände im Naturschutzgebiet Kleine Schorfheide. Die mitten hindurch führende Piste ist doppelt so breit wie üblich und könnte so auch in irgendeiner Wüste liegen. Sie

besteht aus bestem Sandkastensand.

Kunstvoll mäandrierende Reifenspuren zeugen davon, dass hier schon Radler durchgekommen sind. Einige von ihnen waren entweder angetrunken oder sie hatten wegen zu schmaler Reifen Schwierigkeiten damit, die Richtung zu halten.

Dies dürfte auch der Abschnitt sein, der in Tourenberichten über die BTG als elende Schiebestrecke erwähnt wurde, die einem jeden Spaß verdirbt. Wir können nur sagen, dass es mit 2,6 Zoll breiten Gummis und wenig Luft auf jeden Fall ein Genuss ist. Das Rad fährt wie auf Schienen. Die Sandpiste verliert sich irgendwann wieder im Wald und wird dort wieder deutlich fester.



Nach dem Wald folgt wie fast immer ein großer See. Diesmal handelt es sich um den Stolpsee durch den die Havel fließt. Direkt neben dem Stolpsee wohnen das Christkind und der Weihnachtsmann zusammen in einer WG. Die Wohnung, die ihnen von der Deutschen Post



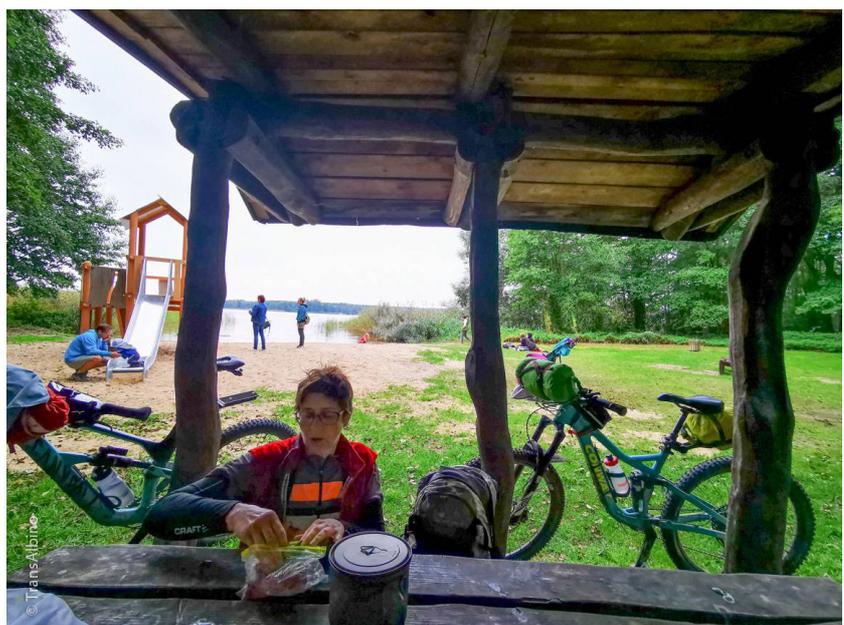
vermietet wird, befindet sich im Weihnachtshaus. Im Parterre des Gebäudes ist das Weihnachtspostamt untergebracht.

Da es noch viel zu früh im Jahr ist, um Wunschzettel abzugeben, fahren wir gleich weiter. Allerdings nicht auf dem ausgeschilderten Weihnachtsmann-Radweg, sondern in entgegengesetzter Richtung direkt zum Seeufer.

Der liegt ein kleiner Sandspielplatz und ein wunderbarer Zugang durch den breiten Schilfgürtel in das offene Seewasser. Trotz der Nähe zum Ort ist weit und breit niemand zu sehen. Kurzentschlossen springen wir ins Wasser. Die ersten 30 Meter bieten allerdings noch nicht genügend Bauchfreiheit, um schwimmen zu

können. Danach ist es allerdings perfekt und wir schwimmen ein weites Stück hinaus.

Wir sind gerade auf dem Rückweg als hinter uns noch ein paar hundert Meter entfernt drei Kajaks auftauchen, die scheinbar auf uns zusteuern. Vorsichtshalber beeilen wir uns mit dem Ausstieg. Gerade als wir wieder den Flachbereich erreichen, schlendern von der Ortschaft her mindestens acht Leute ebenfalls in unsere Richtung. Überwiegend sind es Kinder. Die wollen bestimmt hier spielen.



Jetzt werden wir doch nervös und machen Tempo. Man weiß ja nie, wie die Leute auf unsere noch in den Rucksäcken liegenden Badehosen reagieren. Bis wir auf trockenem Boden stehen, sind die Paddler 30 Meter hinter und die Fußgänger etwa gleich weit vor uns. Wenigstens haben wir die Handtücher direkt am Wasser liegen lassen.

Wir haben uns gerade wieder komplett eingekleidet, als ein älterer Herr mit seinem Rad neben uns einparkt. Er zeigt sich verwundert, dass hier und heute so viele Menschen unterwegs sind. Eigentlich wolle er wie gewohnt baden. Dies allerdings auch wie gewohnt in textilfreier Grundausrüstung. Da wir schlecht etwas dagegen haben können, macht er sich tatsächlich auf den Weg und erkundigt sich abgesehen von den Kindern bei jedem Einzelnen, ob er sich dadurch gestört fühlen würde. Wir sind beeindruckt. Das hätten wir uns nicht getraut. Er bekommt grünes Licht.



Wenig später treffen wir am Ortsrand von Fürstenberg auf die Hinweistafeln für das KZ Uckermark. Einige Bauwerke diesen großen Lagers aus der Nazi-Vergangenheit unseres Landes wurden zu DDR-Zeiten von der sowjetischen Armee genutzt. Deswegen sind große Teile des Lagers auch heute noch erhalten. Ein kurzes Stück weiter steht noch ein frisch lackierter, uralter Panzer auf

einem Podest.

In Fürstenberg haben wir uns für heute einquartiert. In der kleinen Pension bekommen wir zwar morgen kein Frühstück, dafür gibt es aber eine kleine Küche mit Kaffeemaschine und preiswerten Getränken aller Art. Statt einer Autogarage steht in der Einfahrt eine große, absperbare Biwakschachtel, die extra für die Übernachtung von Fahrrädern reserviert ist.

Nach der Dusche machen wir einen längeren Spaziergang in die Innenstadt, um uns für das morgige Frühstück auszustatten. Erst am Eingang zum Supermarkt fällt Elisabeth auf, dass sie keine Maske dabei hat. Ohne Maske darf man zur Zeit in Brandenburg nirgends einkaufen oder Essen gehen. Ich schaffe es auch alleine, werde allerdings danach wie fast immer in solchen Situationen mit der Frage konfrontiert, „Wer soll das Alles essen?“ Wir laden die Einkäufe in unserer Pension ab und machen uns dann erneut auf die Socken. In einem schummrig beleuchteten China-Restaurant lassen wir uns nieder und scheinen dabei heute Abend die einzigen Gäste zu sein. Der Einmann-Betrieb kann einem leid tun. Dabei sind die Preise hier auf Kantinenniveau und es schmeckt trotzdem. Obwohl wir reichlich ordern, liegt die Rechnung am Ende nur knapp über 30 Euro. Wir runden großzügig auf.



Tag 19 – Fehlanzeige Verbote

Die BTG schlängelt sich weiter elegant durch die weitläufige Wald- und Seenlandschaft der nördlich an die Uckermark anschließenden Gegend. Die Wege sind heute von der gemütlichen Sorte mit deutlich geringerem Anteil an schmalen Pfaden gegenüber den letzten Tagen. Abgesehen von seltenen Querungen richtiger Straßen verläuft Alles in völliger Einsamkeit.



Am späten Vormittag erreichen wir in der Nähe von Neustrelitz die Grenze zum Müritz-Nationalpark. Im Gegensatz zu vielen anderen Nationalparks wird man hier nicht gleich mit einem Fahrradverbotschild willkommen geheißen. Überhaupt ist es auffallend, dass nördlich von Bayern die Anzahl an Verbotsschildern jeder Art drastisch abgenommen hat.

Die eine oder andere Badegelegenheit haben wir bereits ausgelassen, als wir gegen Mittag das Ostufer des recht großen Käbelicksees erreichen. Auch durch diesen See fließt die Havel. Die Sonne scheint und Tische laden zur Brotzeit ein. Im See lacht uns dazu noch eine Schwimmplattform für Badegäste an. Nach dem gestrigen Schrecken packen wir lieber die Badesachen aus. So lange wie hier waren wir dann schon Jahre nicht mehr im angenehm temperierten Wasser.

Nach fast zwei Stunden Mittagspause rollen wir weiter durch die weitläufige Seenlandschaft des



Nationalparks und treffen dort auf die erste, offizielle Sehenswürdigkeit des Tages, die Quelle der Havel.



Das kreisrunde und mit Pflastersteinen befestigte Loch im Boden sieht allerdings nicht gerade nach einem naturbelassenen Wasseraustritt aus. Trotzdem dürfte zumindest



im näheren Umfeld die Havel ihren Ausgangspunkt haben. Wasser gibt es hier überall. Gleich dahinter endet auch das Schutzgebiet und wir erreichen wieder offenes Feld. Die großen Waldgebiete scheinen zumindest vorläufig ihr Ende gefunden zu haben. Trails werden jetzt zur Mangelware. Stattdessen fallen auch einige Kilometer auf kaum befahrenen Ortsverbindungsstraßen an. Die meiste Zeit läuft es aber eher widerstandsarm über

sandige oder auch mal lehmige Pisten und betonierte Fahrstreifen. Hübsch anzusehen sind die Fahrwege hier häufig auch. Nicht gerade selten wurden sie als Alleen eingerichtet.



Im Dorf Möllenhagen bildet ein kleiner Supermarkt die erste Einkaufsmöglichkeit des heutigen Tages. Aus dem von mir bestelltem Milchkaffee und einem saftigen Fruchtekuchen wird allerdings kalter Fertigkaffee aus dem Kühlregal und eine trockenen Teigtasche mit kaum zu erkennender Kirschfüllung, die wohl nicht nur einen Tag auf einen Käufer gewartet hat. Gegen Hunger hilft die kulinarisch beschränkte Mahlzeit trotzdem. Bevor es

weiter geht, suchen wir noch nach einer Unterkunft und werden im etwa 20 Kilometer entfernten Stavenhagen fündig.

Bis dahin haben wir noch einige kleine Dörfer und mindestens



genauso viele hübsche Alleen hinter uns zu lassen.

Das Städtchen Stavenhagen nennt sich im Ortsschild Reuterstadt Stavenhagen. Mit Hilfe der Handys klären wir die Sache

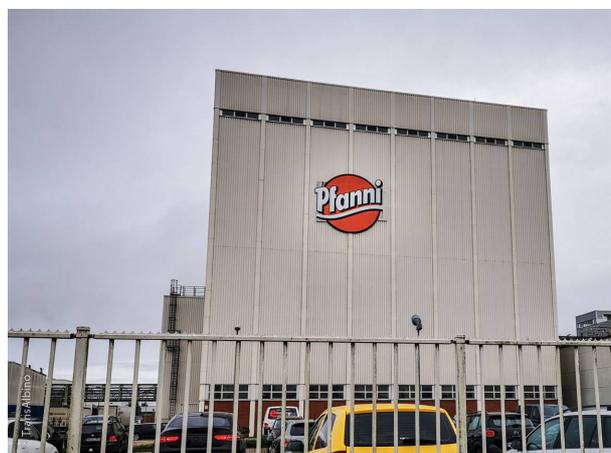
schnell auf. Es ist in etwa so wie bei unserer Heimatstadt. Die bezeichnet sich auch als Fuggerstadt Augsburg. Allerdings steht das bei uns nicht auf dem Ortsschild.



Der Herr Reuter war ein zumindest hier berühmter und vor allem hier geborener Schriftsteller und auch Revoluzzer. Offenbar ist man in Stavenhagen mächtig stolz auf ihn. Über dem Hauptplatz thront eine riesige Skulptur des Mannes und ein Museum wurde ihm zu Ehren auch eingerichtet.

Tag 20 – Badewasser von Oben

Der Fahrt beginnt heute mit einer dicken Überraschung. Wir kommen direkt am Sitz einer Ikone der deutschen Fertigmahlzeitküche vorbei. Auch in meiner Jugend und später Studienzeit war ich ein fleißiger Konsument der mit Wasser und Milch anzusetzenden gelben Flocken. Heute ist mir der von Elisabeth in harter Handarbeit hergestellte



Kartoffelstampf doch lieber.

Bald danach geht es in gewohnter Art und Weise durch viel offene Landschaft mit Baumalleen und entlang von Seen weiter nordwärts direkt hinein in den Naturpark Mecklenburgische Schweiz. So

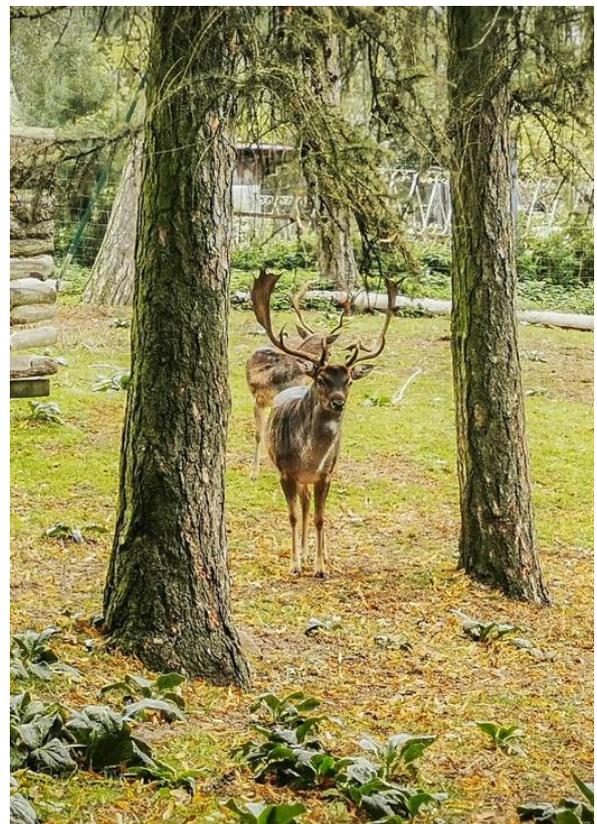


recht erschließen will sich uns der uns im deutschsprachigen Raum inflationär eingesetzte Vergleich mit der Schweiz ohnehin eher selten. Hier stehen wir erst recht vor einem Rätsel. Im Gegensatz zur Schweiz ist die Landschaft schon reichlich flach. Der im Zentrum des Parks liegende Kummerower See bringt es auf eine Seespiegelhöhe von nicht einmal einem einzigen Meter über Normalnull. Selbst die größten Berge hier ringen mit der 50-Meter-Höhenlinie.

Entlang des Kummerower Sees findet sich wieder einmal ein längerer Abschnitt mit einem hübschen Trail. Es geht sogar teilweise fast schon steil nach oben und umgekehrt. Neben einem Wildgehege müssen wir beide sogar Hand anlegen und wegen der Steilheit schieben. Wir sind einfach nichts mehr gewohnt.

Extra zur Beobachtung der hier zahlreich ortsansässigen Vogelarten wurde auch ein Beobachtungsturm für den fernglassbewehrten Touristen aufgebaut. Da uns keine Sehhilfe zur Verfügung steht, begnügen wir uns mit den Schautafeln im Turm.

An der Nordspitze des Sees liegt das Dorf Verchen. Da Urlauber nicht nur auf dem Vogelbeobachtungsturm ihren Urlaub verbringen wollen, haben die Verchener noch einen großen Badestrand geschaffen. Kajaks wären hier auch zu leihen, allerdings nicht heute. Wahrscheinlich wegen



des wirklich nicht mehr sonnigen und gegenüber den letzten Tagen auch kühleren Wetters haben wir die Badeanlage für uns alleine. Der Verleih ist geschlossen.

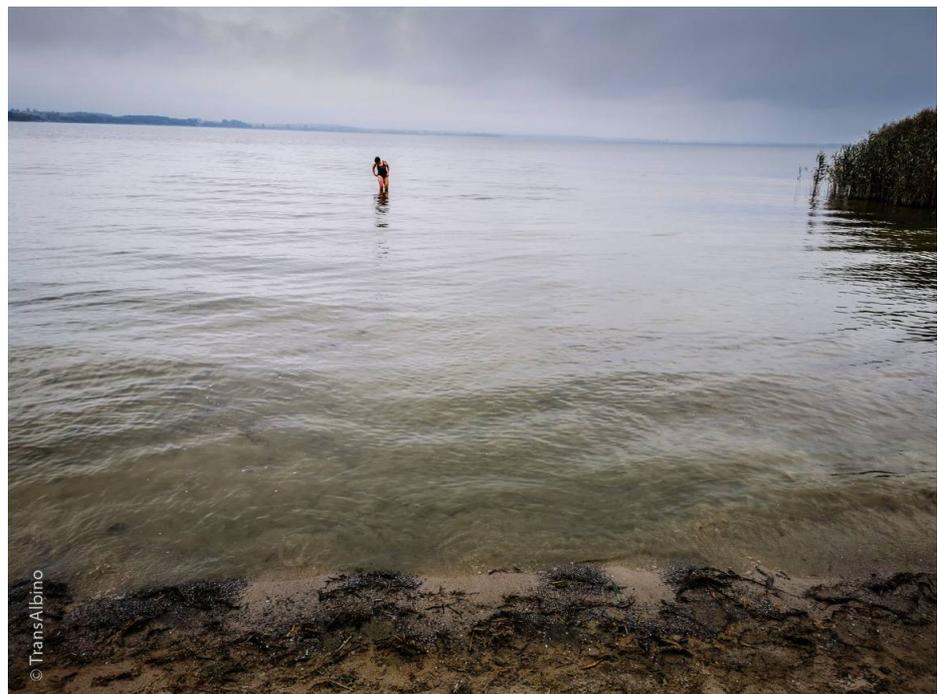


Heute sind wir nicht so wild entschlossen wie in den letzten Tagen. Die fünfzehn Grad Außentemperatur mit tief hängenden Wolken kann man nicht unbedingt als Badewetter einstufen. Immerhin regnet es nicht, obwohl die Wettervorhersage bereits für den Vormittag Entsprechendes in Aussicht gestellt hatte.

Letztendlich halten wir die Luft an und stürzen uns in die Fluten. So richtig will es

allerdings nicht klappen. Dem Wasser fehlt einfach die Tiefe, um beim Versuch zu schwimmen nicht mit dem Bauch auf Grund zu laufen. Zu Fuß wandern wir immer weiter in den See hinein. Irgendwann geben wir auf. Tiefer als 30 Zentimeter wird es einfach nicht. Immerhin sind wir nass geworden und frieren jetzt auch noch beim Rückweg ans rettende Ufer.

Am Badestrand stehen Tische mit Bänken. Wir nutzen die Einrichtung für ein wärmendes Heißgetränk, ein zweites Frühstück und einen Blick auf das Radarbild des Wetterdienstes. Statt der bisher üblichen Grün- und Grautöne, herrschen jetzt blaue Farbschattierungen vor. Von unserem Standort aus ist das riesige blaue Band nur noch wenige Kilometer entfernt. Die Vorschau prophezeit die



Ankunft in der nächsten halben Stunde.

Kaum einen Kilometer später werden wir vom Wasser überrascht. Allerdings nicht von Oben. Vielmehr liegt direkt vor uns ein ca. 30 Meter breiter Fluss, der in den Kummerower See mündet. Erst jetzt erkenne ich auf der digitalen Karte, dass hier keine Brücke über die Peene eingezeichnet ist. Trotzdem muss an dieser Wegunterbrechung niemand an das andere Ufer schwimmen. Eine wirklich kleine Fähre bildet den Brückenersatz.

Gerade als wir ankommen legt diese ab und fährt auf den offenen See hinaus. Der Kapitän tröstet uns allerdings vorher noch damit, dass er in ein paar Minuten zurückkommen würde, dann wären wir an der Reihe.



Während wir an der Anlegestelle namens Aalbude warten kommt noch ein einzelner Radler dazu. Der bestens gelaunte junge Mann spricht uns begeistert darauf an, dass heute doch recht schönes Wetter sei und er deshalb auf der anderen Seite der Peene noch ein größere Runde drehen würde. Da er unverkennbar außer seiner dünnen Baumwolljacke nichts gegen Regen aufzubieten hat, erlaube ich mir den Hinweis auf die hinter ihm stehende, schwarzgraue Wolke. Nach einem

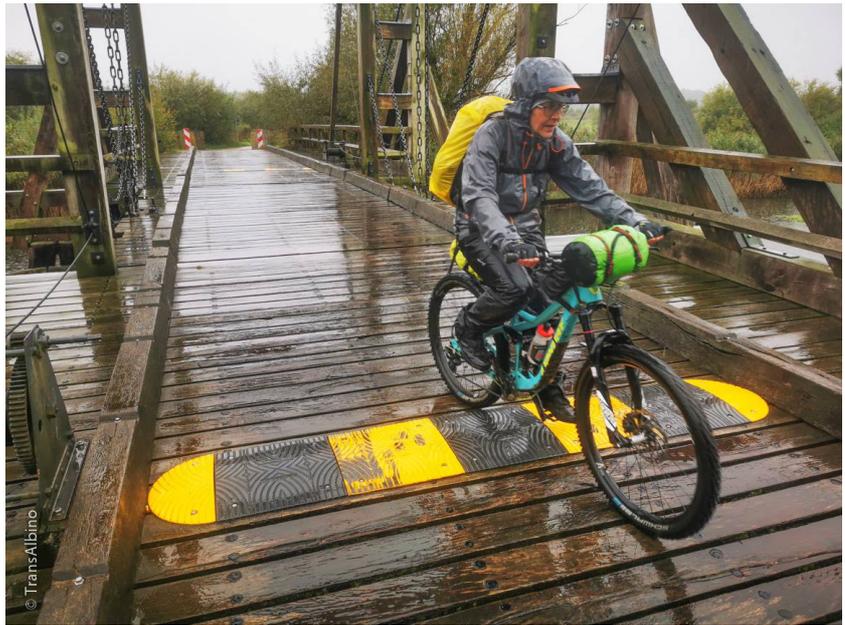
kurzen Blick über die Schulter sagt er Tschüss und fährt dahin zurück, wo er hergekommen ist. Prompt fallen die ersten Tropfen und auch das Boot legt wieder an. Die Überfahrt ist deutlich teurer, als wir es uns für die 30 Meter erwartet hatten. Dafür haben wir den Dampfer ganz für uns alleine.

Im Lauf der nächsten Stunden gewöhnen wir uns daran, dass wir jetzt mehr Wasserkontakt haben als beim Bad im Kummerower See. Die gefühlte Temperatur bewegt sich dazu noch langsam in Richtung Gefrierpunkt. Bei dem Regen bleiben wir dann auf Dauer auch nicht richtig trocken. Irgendwie findet das Wasser Wege, um in das Innere der Fußbekleidung vorzudringen.

Nach einem etwas verwachsenen Pistenabschnitt durch ein größeres Waldstück kommt ein kleiner und trockener Shelter gerade noch rechtzeitig, um unsere Stimmung aufzuhellen.

Der Wetterbericht verspricht für die nächsten Stunden zumindest nachlassenden Regen. Richtig aufhören soll es allerdings heute nicht mehr.

Wir beschließen, die Fahrt etwas früher als sonst enden zu lassen und suchen auf den üblichen Portalen nach der nächstmöglichen freien Unterkunft. Wie zu erwarten war, hält sich das Angebot in dieser Gegend in Grenzen. Zu buchen gibt es gar nichts. Erst mit Hilfe der Suchmaschine finden wir ein paar wenige Pensionen im weiteren Umfeld. Bereits beim zweiten Telefonat hat Elisabeth Glück. Noch einmal eine Fahrstunde im Regen liegt vor uns.



Zuerst genehmigen wir uns aber noch einen heißen Kaffee und die letzten Kekse. Dann passt die Motivation wieder. Mit einem sicheren Übernachtungsplatz vor Augen fährt es sich bei diesem Wetter eindeutig leichter.



Noch am Shelter verlassen wir die Strecke der BTG, da die reservierte Unterkunft nicht auf dieser Linie liegt.

Unser nächstes Zwischenziel ist das Städtchen Grimmen, das wir auf möglichst direktem Weg ansteuern. Obwohl wir nur noch Straßen benutzen, bleibt es fast genauso verkehrssarm wie auf den Pisten und Wanderwegen. Richtig viele Autos bekommen wir erst auf der Brücke über die A22 zu sehen. Dahinter steht ein riesiges Feld voller Windräder, die trotz

des Regens fleißig Strom produzieren. Zum Glück bläst der Wind aus Westen und kommt damit für uns halbwegs von hinten.

Da unsere heutige Übernachtungsstätte in einem winzigen Dorf mehrere Kilometer von Grimmen entfernt liegt, haben wir noch ein kleines Problem. Es gibt dort keine Möglichkeit zum Abendessen. Laut Internetseite soll aber jedes Zimmer eine Kochnische besitzen.

Wir gehen deshalb zum Großeinkauf. Es gibt Teigtaschen aus dem Kühlregal und dazu Tomatensauce und Rohkostsalate. Zum Nachtisch erwartet uns Sahnepudding.

Die letzten Kilometern von Grimmen arbeiten wir uns gegen den bereits nachlassenden Westwind nach Quitzin. Unterwegs durchqueren wir dabei die Außenausstellung einer Kunstwerkstatt mit interessanten Metall-Skulpturen.

Über die fürstliche Zufahrt rollen wir vor das Portal des Jagdschlusses Quitzin. Die Schlossherrin erwartet uns bereits.



Tag 21 – Vorsicht Otterwechsel

In Luftlinie trennen uns jetzt nur noch etwa 20 Kilometer von der Ostsee. Trotzdem haben wir bis an das nördliche Ende von Rügen noch einige Kilometer mehr vor uns.

Nach einem auswahltechnisch gesehen etwas mageren Frühstück packen wir uns warm ein. Draußen pfeift heute wieder ein kalter Wind. Nachts hat es aber zu regnen aufgehört. Mein Magen fühlt sich etwas überfüllt an. Statt dem gewohnten Müsli

und etwas Obst hat er heute mangels Alternative eine Überdosis an Eiern mit Speck abbekommen. Zusammen mit vier Tassen Kaffee fühlt sich die Kugel unter dem Trikot nicht so gut an.

Eigentlich haben wir vor, auf möglichst direktem Weg wieder auf die BTG zu gelangen. Dies wird allerdings schon nach wenigen Kilometern durch eine Straßensperre wirksam unterbunden. Vorsorglich weist ein zusätzliches Schild darauf hin, dass auch Fahrradfahrer keine Chance haben hier durchzukommen, da eine Brücke gerade wegen Bauarbeiten fehlt.



Wir fahren einfach weiter östlich und kommen erst in Stralsund wieder auf die vorgesehene Route. Besonders viel verpasst haben dürften wir dabei nicht, da die BTG in diesem Bereich auch großteils über Straßen verläuft.

Direkt hinter dem Ortsschild von Stralsund beginnt erneut der nicht vermisste Regen. Eine Stadtrundfahrt erübrigt

sich damit. Stattdessen steuern wir auf direktem Weg den Rügendamm an. Bei besserem Wetter hätten wir gerne den Hafen mit der Gorck Fock besucht und hätten dann mit der Fähre nach Rügen übersetzen können. Bei stürmischem Wind in Kombination mit kräftigem Regen sparen wir uns das gerne.



Da der Wind weiterhin von hinten anliegt, gestaltet sich die Überfahrt nach Rügen für die herrschenden Wetterbedingungen vergleichsweise entspannt. Besonders anstrengen müssen wir uns nicht.

Auf Rügen angekommen biegt die BTG nach links ab und orientiert sich weiter an der Küstenlinie. Nach dem Dorf Altefähr zieht ein nur einen Meter breites Asphaltband immer direkt neben dem Strand für einige Kilometer nach Norden. Schon bald taucht dabei ein großer Picknicktisch mit großzügiger Überdachung auf. Ein paar Bäume und Sträucher reduzieren sogar die Windstärke deutlich. Einen besseren Platz für



die Mittagspause werden wir wohl nicht finden.

Während wir uns eine wärmende Nudelsuppe zubereiten, endet auch noch der Regen. Selbst das aktuelle Radarbild gibt Grund zu Optimismus. Mit etwas Glück könnten wir heute sogar noch die Sonne zu Gesicht bekommen.



Das dünne Asphaltband führt uns danach noch ein Stück weiter bis der Weg zu einer Piste mutiert. Obwohl die Strecke als Radweg ausgeschildert ist, treffen wir abgesehen von einer Dorfdurchfahrt lange niemand.

Kurz vor dem Ort Gingst passiert es dann tatsächlich: die Sonne reißt Löcher in die Wolkendecke und trifft auch auf uns.

Schlagartig schnellt die gefühlte Temperatur um mindestens zehn Grad nach oben.

Wir nutzen dies gleich aus und besorgen uns Kaffee und Kuchen für ein Picknick auf den Mülltonnen neben einem kleinen, etwas abseits liegenden Supermarkt.

Danach haben wir nur noch wenige Kilometer zu unserem heutigen Ziel zu bewältigen. Schon in der Mittagspause haben wir ein Zimmer in einer Privatunterkunft gebucht. Um dorthin zu kommen, müssen wir die BTG wieder einmal für einige Kilometer verlassen. Das Örtchen Neuenkirchen liegt verkehrstechnisch in einer Sackgasse. Dafür sollten wir nachts auf jeden Fall von Verkehrslärm verschont bleiben.

Schon in Sichtweite des Ortes bremst uns eine große Hinweistafel. Der komplette Ort ist wegen Bauarbeiten für jeden Verkehr gesperrt. Man muss sich



hier entscheiden, ob man am südlichen oder am nördlichen Ortsrand vor der Sperrung zu stehen kommt. Wir nehmen die Nordpassage, da wir zum alten Pfarrhaus müssen. Dieses befindet sich bestimmt in der Nähe der Kirche und die liegt gemäß Handykarte auf der Nordseite.



Die Umleitung schlägt einen großen Haken, der uns laut Karte an einer ehemaligen Raketenbasis der NVA vorbeiführt. Jetzt glänzt dort nur noch ein wesentlich sympathischeres Solarfeld.

Schon in Sichtweite von Neuenkirchen treffen wir wieder einmal auf ein in Bayern von uns noch nie gesichtetes Verkehrsschild. Scheinbar flitzen hier zu nächstlicher Stunde Fischotter von den Wassergräben rechts der Straße hinüber zu dem

auf der linken Straßenseite und wieder zurück. Wir sind allerdings gut drei Stunden zu früh dran.

Tatsächlich endet direkt am Ortsschild der für Autos befahrbare Teil der Strecke. Die alte Straße ist einer Mondlandschaft gewichen, aus der noch Schachtdeckel und Kanaleinläufe herausragen. Dazwischen liegen offene Leitungsgräben. Selbst mit dem Rad kommen wir teilweise nur noch schiebend voran.

Unsere erste Anlaufstelle ist die auf einem Hügel thronende Kirche. Ein Pfarrhaus findet sich hier allerdings nicht. Bislang haben wir auch noch niemand getroffen, den wir hätten fragen können. Den Wasserhahn direkt am Eingang zum kleinen Friedhof nutze ich, um mein Rad für die morgige Reststrecke ans Kap Arkona etwas



aufzuhübschen, während Elisabeth sich aufmacht, um die Kirche zu besuchen.

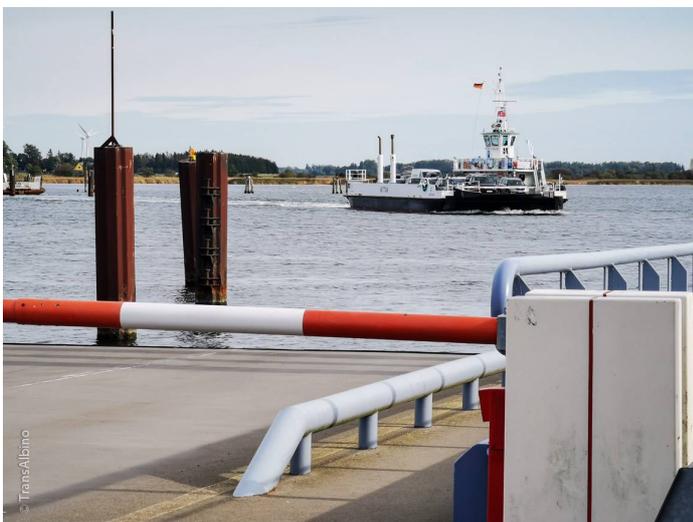


Sie ist bald zurück. Die Tür war verschlossen. Wir rollen zurück und werden auch ohne Hilfe von Anwohnern fündig. Es ist das letzte Haus am nördlichsten Rand direkt unter dem Kirchengügel. Alles mögliche an Getier tummelt sich hier und auch die Hauskatze begrüßt uns, noch bevor der Hausherr dazu Gelegenheit bekommt.



Tag 22 – Ende Gelände

Das Frühstück findet zusammen mit den drei anderen Gästen am riesigen alten Pfarrerstisch statt.



Die Herren sind auch schon in unserem Alter und stammen noch dazu auch aus dem Süden. Sie vertreiben sich hier ein paar Tage mit Angeln.

Einer der Drei glaubt, mir schon einmal auf einem Ärztekongress begegnet zu sein. Das kann ich allerdings reinen Gewissens als sicher nicht richtig bezeichnen. Mit Ärzten verkehre ich in der Regel nur, wenn es zwick. Klein wie die Welt aber nun einmal ist, stellt sich heraus, dass ich beruflich im

selben Sektor wie einer der beiden anderen der Gruppe unterwegs bin. Wir haben eine ganze Reihe gemeinsamer Bekannter.

Um an den nördlichsten Punkt Rügens zu gelangen, müssen wir erst einmal ein paar Kilometer in die entgegengesetzte Richtung nach Süden fahren. Dort treffen wir wieder auf die BTG und bald auf offenes Wasser. Die Wittower Fähre überwindet den hier knapp 500 Meter breiten Breetzer Bodden.

Mit dem Naturphänomen Bodden konnten wir bislang gar nichts anfangen. Bodden gibt es weiter landeinwärts einfach nicht. Eigentlich sind es nur große Meerwassertümpel als Überbleibsel der letzten Eiszeit. Davon existieren hier auf Rügen gleich mehrere Ausführungen.



Im Gegensatz zu unser letzten Überfahrt mit einer Fähre vor zwei Tagen ist hier nicht nur eine Nusschale unterwegs. Es passen auch große Autos locker auf das Deck. Von der Fähre aus erkennen wir ein kleines Boot mit drei Anglern in Aktion. Vielleicht sind es sogar unsere drei Frühstückskollegen von heute morgen. Die Handykamera ist aber nicht stark genug, um auch Gesichter erkennen zu können.



Auf der anderen Seite der Meerenge beginnt wieder ein hübscher Weg entlang der Steilküste. Das Wetter bietet im Gegensatz zu gestern einen Grund zur Freude. Nicht nur die grauen Wolken sind verschwunden, auch der Wind hat stark nachgelassen.

An den kümmerlichen Resten des ehemaligen Hafens Vansenitz endet das Vergnügen vorläufig. Außer ein paar Mauerresten sieht man hier nur ein Sperrschild, das

die Weiterfahrt entlang der Küste untersagt. Grund scheint eine größere Baumaßnahme zu sein. Wir verhalten uns wunschgemäß und halten uns bis zum nächsten Dorf landeinwärts. Von dort geht es langsam wieder in Richtung Küste.



Auch die weitere Strecke ist recht abwechslungsreich. Nur gibt es nirgends etwas zu kaufen. Weder ein Bäcker noch ein kleiner Supermarkt findet sich. Nur geschlossene Restaurants liegen immer wieder am Wegesrand. Ein erster offener Imbiss mit vielen Fischsemmeln im Angebot sagt Elisabeth dann gar nicht zu und auch mir wäre ein Stück Kuchen wesentlich lieber als halbroher Fisch mit Zwiebeln.

Mitten im riesigen Campingplatz Bakenberg soll laut Internet ein Bäcker seinen Sitz haben, der angeblich auch noch bis 13:00 Uhr geöffnet sein soll. Tatsächlich finden wir genau an der angegebenen Stelle einen kleinen Containerladen mit einer Verkäuferin und unendlich vielen Wespen. Es gibt zwar nur Filterkaffee, aber auch Kuchen und große Picknicktische dazu.

Am Rande des Campingplatzes erreichen wir die Nordküste von Rügen, die auch hier unterhalb eines Steilhangs liegt. Entlang der dicht mit Bäumen bewachsenen Hangkante verläuft ein

ausgesprochen hübscher Trail. Gelegentlich begegnen uns sogar Radler mit stromgetriebenen Tourenrädern. Angenehmerweise scheint dies nicht die Gegend von Fußgängern zu sein.

Die letzten Kilometer bis zum Zielpunkt an der Nordspitze Rügens verlaufen weiter auf hübschen und schmalen Wegen. Erst in Sichtweite der Leuchttürme kommen uns erste Menschen auch zu Fuß entgegen. Dort, wo die meisten Leute stehen, erreichen wir den Endpunkt der BTG 30 Meter über dem Meeresspiegel.

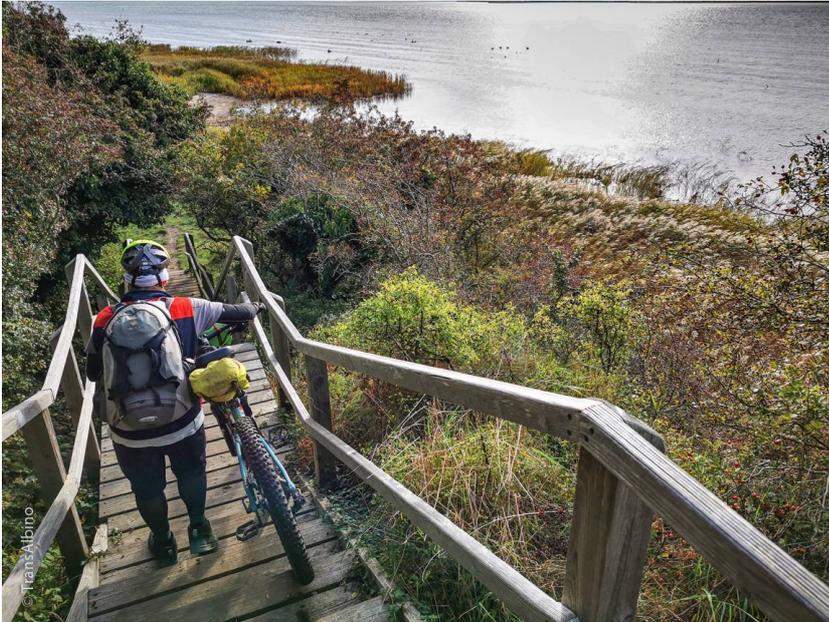


Nach ein paar Minuten haben wir genug gesehen und machen Platz für die nächsten Schaulustigen.

Auf dem breiten Weg zu den Leuchttürmen von Kap Arkona kreuzen dann schon recht viele Leute unsere Spur. An den Türmen stapeln sich dann vor allem in der Außengastronomie die Touristen.



Für ein paar Fotos halten wir noch an, bevor wir uns zur bereits heute morgen gebuchten Unterkunft aufmachen. Wir mussten nämlich feststellen, dass vor allem am Wochenende freie Zimmer auf Rügen eine gesuchte Rarität darstellen. Wir haben noch einige Kilometer bis an die Grenze des halbwegs berühmten Nationalparks Jasmund vor uns. Dort liegt der Küstenort Lohme mit dem für heute Nacht eingeplanten Hotel.



Nach einem Abstecher zum Ort Putgarten geht es wieder zurück auf den Küstenweg, der hier überwiegend aus einer breiten und gut frequentierten Piste besteht.

Die heute stark verspätete Mittagspause absolvieren wir direkt neben einem großen Grabhügel mit Hinkelsteinen, der aus der Jungsteinzeit stammt. Ein kleiner Shelter bietet nicht nur Informationen zu dieser historischen Anlage, sondern auch

eine Sitzgelegenheit mit Windschutz für den Kaffeekocher.

Den Rest des Nachmittags verbringen wir dann auf einer tollen Strecke. Nach dem Ort Juliusruh verlassen wir die Küstenlinie und orientieren uns an der anderen Seite der schmalen Landzunge namens Schaabe. Dort befindet sich wieder das Ufer eines Bodden. Hier ist absolut niemand mehr unterwegs. Die bereits recht tief stehende Sonne taucht alles in ein warmes Licht.

Wir lassen uns Zeit und halten immer wieder gerne an. Wir hätten nicht gedacht, dass es auf Rügen so ruhig sein kann. Scheinbar bilden sich die Touristenmassen nur an den bekannten Sehenswürdigkeiten.





Tag 23 – Abenteuer Bahn

Die Tour ist eigentlich bereits gestern zu Ende gegangen. Heute Abend wollen wir schon wieder in unser eigenes Bett steigen können. In unseren Taschen stecken dazu schon die Fahrkarten für den ICE, der uns zuerst nach Berlin und dort nach einer zweistündigen Pause weiter nach Augsburg bringen soll.

Die Umstiegszeit in Berlin möchte ich unbedingt dazu nutzen, um einmal am Kanzleramt vorbeizuradeln. Schon unzählige Male habe ich im Fernsehen einem Korrespondenten des öffentlich-rechtlichen Fernsehens gelauscht, der vor dem Kanzleramt über wichtige und weniger wichtige politische Diskurse und Entscheidungen berichtete. Mindestens jedes zweite Mal war dabei hinter ihm ein Radfahrer gemütlich durch das Fernsehbild gezuckelt.

Um überhaupt zum ICE zu gelangen, müssen wir in das Zentrum der größten deutschen Insel vordringen. Dort liegt die Stadt Bergen mit ihrem Bahnhof. Wir müssen allerdings erst zur Mittagszeit dort eintreffen. So bleibt uns sogar noch genug Spielraum, um zuvor den berühmtesten

Teil des Nationalparks Jasmund zu besichtigen, die Stubbenkammer mit den Kreidefelsen.



Nach dem unter dem völlig überforderten Servicepersonal des Hotels leidenden Frühstück müssen wir uns wegen der dadurch verlorenen Zeit doch etwas mehr beeilen. Bevor wir unser Zimmer verlassen, befrage ich deshalb das Webportal der Deutschen Bahn, ob vielleicht eine Verspätung unseres Zuges zu erwarten ist. Der Blick lohnt sich. Allerdings wird der Zug keine Verspätung haben. Dies liegt jedoch nicht an der beständig laufenden Pünktlichkeitsoffensive

der DB. Der Grund ist banaler. Der Zug fällt einfach aus, da er kaputt ist.

Dem Kleingedruckten ist zu entnehmen, dass etwas später ein Ersatzzug mit verminderter Sitzplatzkapazität fahren soll. Außerdem nimmt er keine Fahrräder mit, da er keine Stellplätze hat.

Wir sind erst einmal sprachlos. Unsere mühsam beschafften Reservierungen für unsere Räder haben sich damit in Luft aufgelöst. Die sofortige Recherche nach einer Alternative mit Radtransport ergibt nur die Option mit Nahverkehrszügen. Morgen am Vormittag könnten wir mit 6 Umstiegen und einer halben Nacht auf einem kalten Bahnsteig nach knapp 20 Stunden Reisezeit zuhause ankommen. Falls wir einen Anschluss verpassen, dürfen wir ohne Aufpreis sogar noch länger fahren.

In unserer momentanen Ratlosigkeit beschließen wir, erst einmal so zu tun, als ob nichts passiert wäre. Am Bahnhof in Bergen lassen wir uns dann halt am Schalter beraten. Mit dem Internet alleine kommen wir hier auch nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung.



Die Fahrt zur Stubbenkammer liegt schon nach wenigen Minuten hinter uns. Erstaunlicherweise sind wir die einzigen Besucher weit und breit. Allerdings muss man die Fahrräder hier zurücklassen, wenn man zu den berühmten Kreidefelsen kommen will. Da ich auch ohne den wichtigsten Aussichtspunkt Rügens unsere Tour in bester Erinnerung behalten kann, lasse ich Elisabeth den Vortritt und bewache zwischenzeitlich unseren Fuhrpark.

Der Weiterweg durch den Nationalpark auf erlaubter Radstrecke führt weniger spektakulär durch hügeligen Wald. Den Rest bis Bergen erledigen wir auf der Straße bzw. dem Radweg rechts davon.

Während ich im Internet nach den neuesten Fahrplan-Informationen suche, macht sich Elisabeth auf zur Kundenberatung der DB. Wir bleiben schließlich beide erfolglos. Der Ersatzzug soll immer noch keine Räder transportieren und einen offenen Schalter gibt es am Bahnhof Bergen zumindest heute nicht. Der anschließende Versuch, per Telefon einen kundigen Bahnmitarbeiter zu finden, versandet nach vielen Minuten in der Warteschleife.



Um überhaupt etwas zu tun, steigen wir in den nächsten Nahverkehrszug nach Stralsund. Dieser hat wenigstens Radstellplätze. Im Zug befinden sich neben dem zuständigen Zugbegleiter einer privaten Bahngesellschaft zufälligerweise auch zwei Mitarbeiter der DB. Im Prinzip sind alle sehr

hilfsbereit und versuchen sogar selbst per Telefon Rat einzuholen. Am Ende können sie uns aber auch nicht helfen.

Der Bahnhof in Stralsund ist eine Nummer größer und deswegen auch mit einem Reisezentrum gesegnet. Nach ausführlicher Schilderung unseres Problems mit den Fahrrädern ziehe ich bald wieder mit dem Rat ab, einfach bei den nächsten eintreffenden ICE beim Zugpersonal zu fragen, ob sie uns auch ohne Reservierung mitnehmen würden. Am Schalter hätten sie keine Möglichkeit, uns bei diesem Problem zu helfen.

Beim zweiten Zug haben wir tatsächlich Erfolg. Allerdings müssen wir dem Zugbegleiter hoch und heilig versprechen, dass wir sofort und freiwillig wieder aussteigen, sollte andere Radler mit einer Reservierung zusteigen. Erstaunlicherweise kann auch der Zugbegleiter nicht in Erfahrung bringen, ob Reservierungen von Radlern für seinen Zug bestehen. Wir besetzten also zwei der insgesamt drei existierenden Stellplätze und hoffen, dass bis Rostock höchstens noch ein Radler zusteigt.

Das Glück ist uns hold. Ohnehin sitzt so gut wie niemand im Zug Richtung Hamburg. In Rostock erwischen wir gerade noch den Regionalexpress nach Berlin. Hier braucht man keine Reservierung. Nach dreieinhalb weiteren Stunden läuft die Bahn im Berliner Hauptbahnhof ein. Mit etwas Hektik erreichen wir eine Minute vor der Abfahrt tatsächlich noch den ursprünglich reservierten ICE nach



München. Obwohl die geplante Radtour zum Kanzleramt ersatzlos ausgefallen ist, fallen wir zufrieden in unsere Sitze.

Einen kleinen Dämpfer erhalten wir am Ende beim Besuch des Speisewagens. Statt dem erhofften warmen Gericht mit Nachspeise und Abschlusskaffee kann uns die ausgesprochene freundliche Mitarbeiterin nur ein ungekühltes Weißbier mit einer dicken Käsestulle servieren. Der Strom in der Bordküche ist ausgefallen.